

Bäriswil, Röhrenhütte : Grabungen und Bauuntersuchungen 1988-90

Autor(en): **Gutscher, Daniel / Leibundgut, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie im Kanton Bern : Fundberichte und Aufsätze = Archéologie dans le canton de Berne : chronique archéologique et textes**

Band (Jahr): **3A/3B (1994)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bäriswil, Röhrenhütte. Grabungen und Bauuntersuchung 1988–90

Daniel Gutscher, Markus Leibundgut

Der Kanton Bern weist eine stattliche Anzahl vor- und frühindustrieller Denkmäler auf, die vermehrt ins Blickfeld der Archäologen rücken. Zwar bemüht man sich heute meist mit Erfolg um die Erhaltung von frühindustriellen Feuerungsanlagen von Ziegeleien, Töpfereien oder Kalkgewinnungsanlagen mit ihren Überbauten, doch genießt der die Schutzobjekte umgebende Bereich – weil nur noch als Bodendenkmal überliefert – kaum Beachtung.

Unsere Untersuchungen in der ehemaligen Röhrenziegelei Bäriswil¹ waren nötig geworden wegen der von einer privaten Stiftung vorgesehenen Sanierung und teilweisen Revitalisierung. Sie erfolgten 1988–90 innerhalb der Röhrenhütte und innerhalb der nördlich anschliessenden Trocknungshalle vollflächig bis auf den gewachsenen Boden. Die fotografische, zeichnerische und schriftliche Dokumentation erfasste nicht nur die Bodenbefunde, sondern auch die aufgehenden Bauteile.

Der vorliegende Kurzbericht fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Zusammen mit einer historischen Studie und einer umfassenden Vorlage des reichhaltigen Fundmaterials, das insbesondere wegen der vielen Zwischen-, Roh- und Fehlprodukte äusserst aufschlussreich ist, werden sie in eine aus finanziellen Gründen aufgeschobene monographische Studie einfließen.

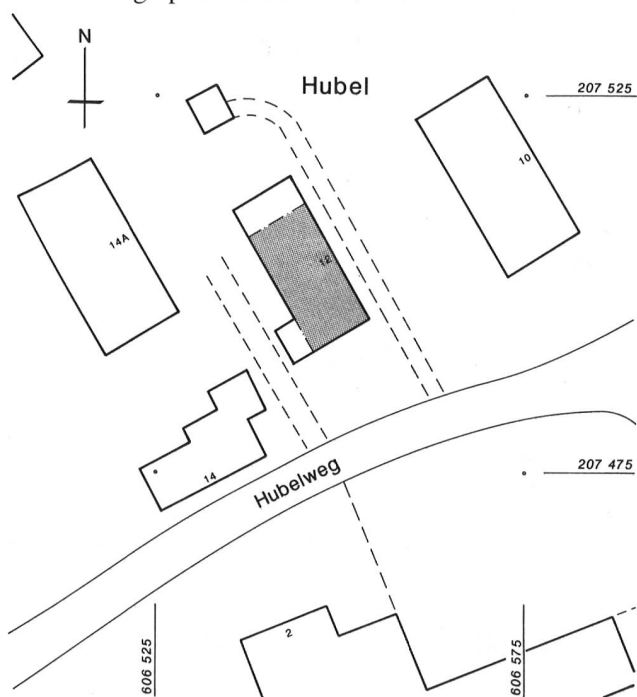


Abb. 1: Situationsplan M.1:1000 mit Dorfkern und Röhrenhütte (grau gerastert).

1. Die Ergebnisse im Überblick

Die Grabungen machten deutlich, dass die Quellen zur frühindustriellen Produktion durchaus auch mit archäologischen Methoden erschlossen werden können. Insbesondere zu den Fragen nach der Art und Weise des Übergangs von der Fayencen- zur Röhrenproduktion konnten neue und grundlegende Erkenntnisse gewonnen werden. So sind durch unsere Untersuchungen vorab zwei Dinge klar geworden:

1. Die Fayencenproduktion muss bereits einen hohen Spezialisierungsgrad aufgewiesen haben; im Grabungsbereich fanden sich viele Gussmodel, lederharte Bruchlinge, Rohbrände, Brennhilfen und dergleichen, jedoch keine zerscherbten Endprodukte der berühmten bemalten Fayencen. Offensichtlich wurde die Bemalung – als Heimarbeit? – auswärts vergeben.

2. Der Wechsel von der wegen der französischen Konkurrenz unrentabel gewordenen Fayencenherstellung zur Röhrenproduktion erfolgte nahtlos; Tonqualität und Brenntechnologie liessen es offenbar zu, zunächst mit dem Fayencenbrennofen (Ofen A) weiterzubrennen. Er ist einer Überhitzung erst anlässlich eines Röhrenbrandes zum Opfer gefallen.

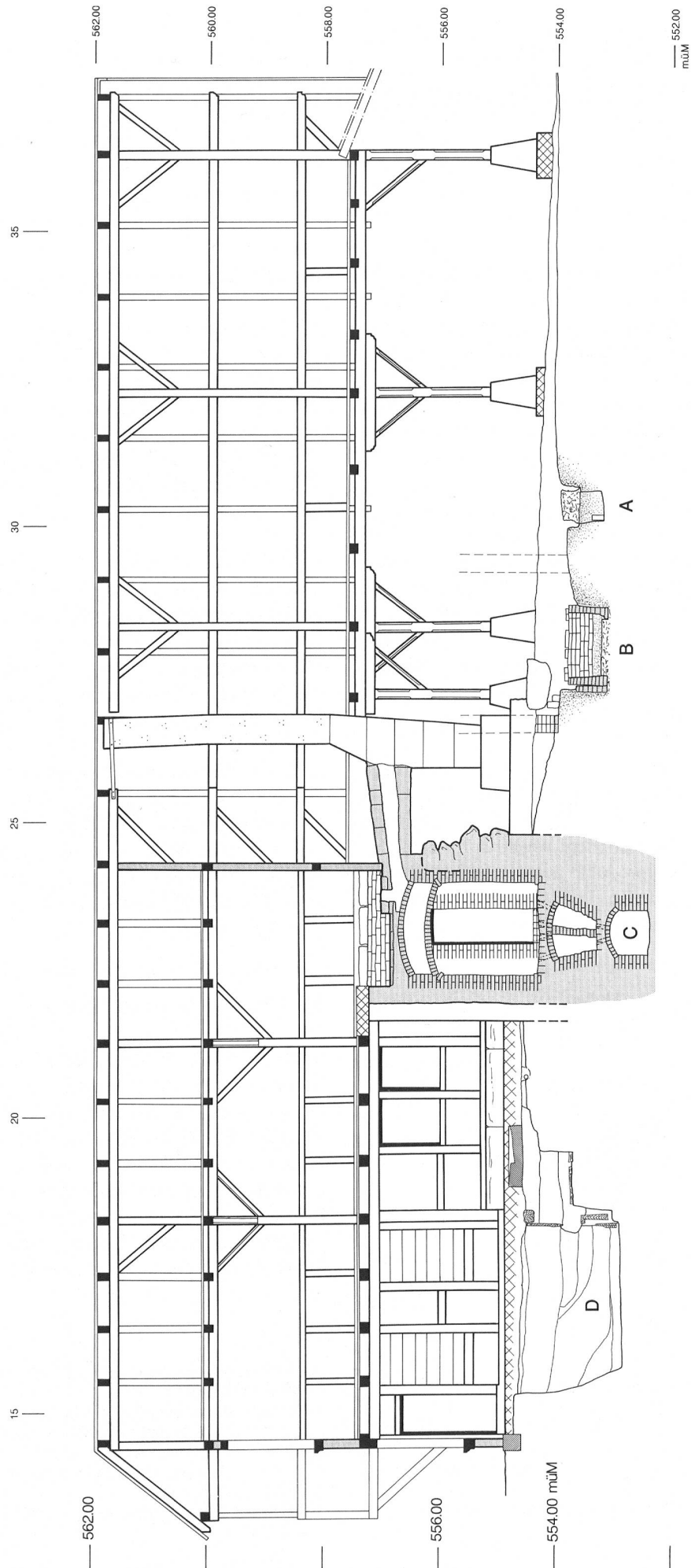
2. Historische Bemerkungen

In der Bäriswiler Hütte ist seit 1758 eine weitverzweigte Hafnerei historisch bezeugt.² Sie wurde über mehrere Generationen von den Familien Kräuchi, Kläy und Witschi betrieben. Ihre Fayencen liessen sich durch die Inschriften bislang zwischen 1790 und 1830 datieren. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ging der Absatz des immer noch dem Rokoko verpflichteten Geschirrs drastisch zurück. Die Aufgabe des letzten Hafnerbetriebs fiel in die 1860er Jahre.³ Dem darbenenden Handwerk boten sich allerdings

1 LK 1147; Koordinaten 606.555/207.495; 560 müM. – Vorbericht in AS 16 (1993) 107 f.

2 W. Thut, Drainröhren statt Tischgeschirr. Das Hafnergewerbe auf der Berner Landschaft vom 17. bis ins 19. Jahrhundert und der Strukturwandel am Beispiel von Bäriswil (Manuskript Bern 1991). – R.L. Wyss, Berner Bauernkeramik, Berner Heimatbücher 100–103 (Bern 1966).

3 Gemäss Aufzeichnungen des Landarztes Dr. König. W. Thut (wie Anm. 2) 61.



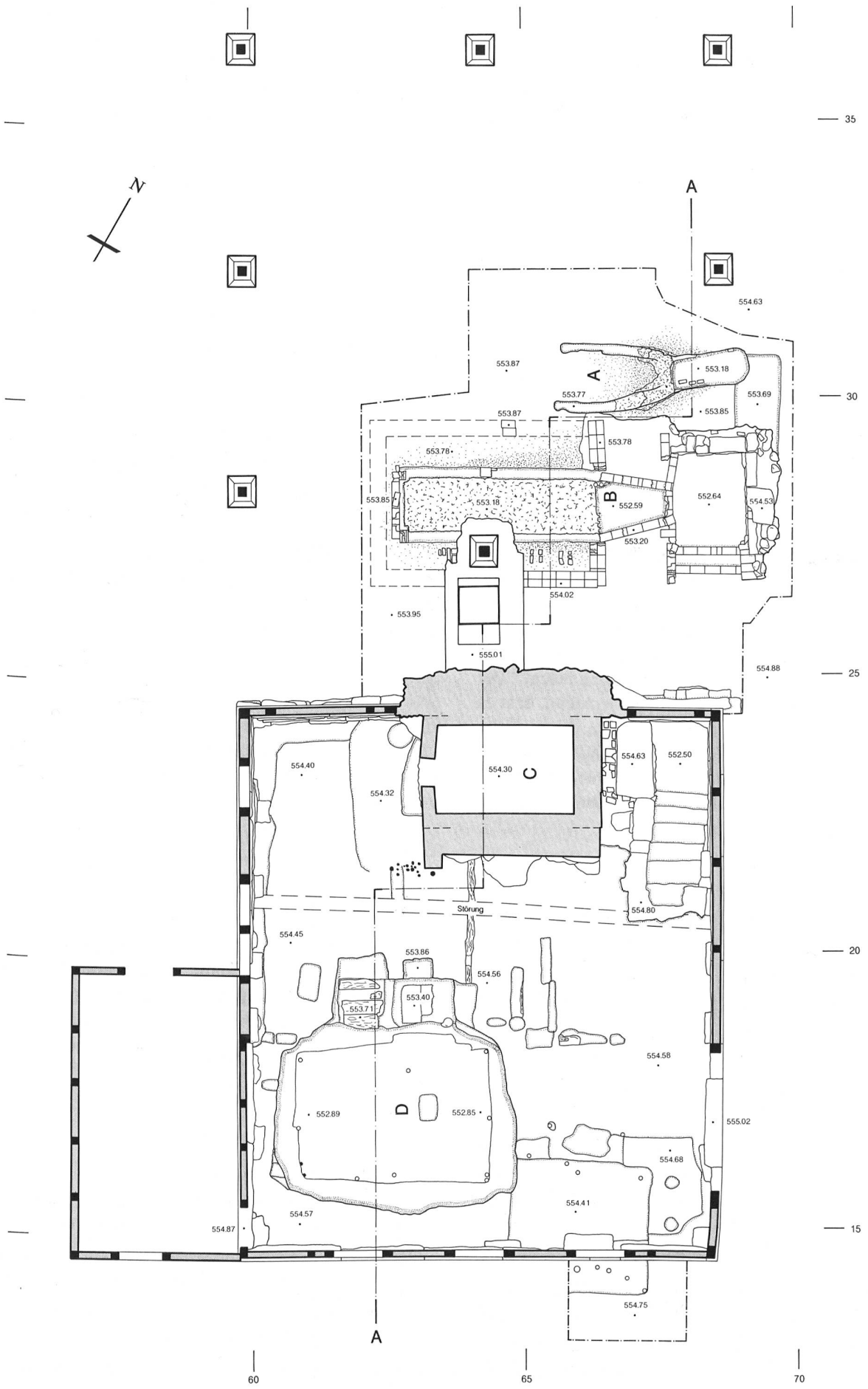


Abb. 2: Schnitt und Grundriss der Röhrenhütte mit Grabungsbefunden. Massstab 1:100. A Ältester Brennofen (Keramik), B und C Jüngere Röhrenbrennöfen, D Schlämmgrube der Fayence-Manufaktur.

zwei Marktnischen an.⁴ Die Industrialisierung einerseits hatte einen erhöhten Bedarf an Wasserleitungen in den Städten zur Folge, der mit den hölzernen Teuchelleitungen nicht zu befriedigen war. Andererseits war eine Intensivierung der Landwirtschaft im Gange; Entwässerungen boten eine rationelle Möglichkeit.⁵ Bäriswil reagierte darauf mit der Umstellung auf Röhrenproduktion. Sie war möglich, weil die Technologie der Röhrenherstellung praktisch dieselbe ist wie diejenige der Fayencen. Die Bäriswiler Röhren wurden zum Begriff und in grossen Mengen bis anfangs der 1950er Jahre hergestellt.

3. Archäologische Befunde

Durch die Grabungen gelang es, die Kontinuität des Handwerksbetriebs und dessen technische Umstrukturierung zu belegen.

Fayencebrennofen A

Ein ältester Brennofen A (Abb. 3) darf wegen seiner geringen Ausmasse als Geschirrbrennofen angesehen werden. Ostseitig lag eine Aschegrube, über ihr die Feuerungsöffnung. Von dieser aus zogen zangenförmig zwei Schürkanäle nach Westen, über denen der eigentliche Brennraum zu rekonstruieren ist. Die Feuerung von Osten war zudem durch die hier sehr starke Verglasung belegt.⁶ Die zwischen den Kanälen liegende Zunge deutet an, dass es sich um einen sog. stehenden Ofen handelte, dessen Form sich seit dem Spätmittelalter nachweisen lässt.⁷ Die Verfüllung jedoch mit Material der ersten Röhrenproduktion zeigt, dass er erst im 19. Jahrhundert, nach der Umstellung, aufgegeben worden ist.



Abb. 3: Fayence-Brennofen A mit den beiden Schürkanälen.

Fayence-Werkstatt

Ebenfalls in die Zeit der Geschirrhafnerei gehören eine grosse, wohl zunächst als *Schlammgrube* genutzte Vertiefung D sowie zahlreiche *Pfostenlöcher* der Fayence-Werkstatt. Zusammen mit vielen Halbfabrikaten und Brennhilfen der Fayenceherstellung (Abb. 4) belegen die Befunde die Kontinuität von der Geschirr- zur frühindustriellen Röhrenfabrikation. Besonders erwähnt seien Gussmodel für Schlüsselgriffe und ein Lamm mit Jahreszahlen 1793 und 1796. Zusammen mit einer Ofen-Inschrift von 1745 (und Monogrammen P[?] BP) sind sie die Belege, dass auf dem Bäriswiler Hubel bereits vor 1790 eine Töpferei aktiv war. Die Halbfabrikate zeigen, dass in der Hütte die Rohformen bis zum ersten Brand hergestellt wurden, die anschliessend vor dem Glasieren anzubringende Bemalung jedoch ausserhalb der Werkstätte auf den umliegenden Höfen – z.T. wohl in Heimarbeit – erfolgte. Da Scherben von Fertigprodukten fehlen, dürfte der zweite Brand (Glasurebrand) anderswo erfolgt sein. Dies zeugt vom hohen Spezialisierungsgrad der barocken Manufaktur. Die mündliche Überlieferung, dass die französischen Truppen 1798 Bäriswil aufsuchten, weil sie hier eine reiche Manufaktur in der Art der französischen erwarteten, und alsbald enttäuscht von dannen zogen, dürfte einen wahren Kern haben.

Vorgänger des Röhrenofens B

Wie ganz geringe Reste belegen, bestand neben dem Ofen A ein weiterer, der jedoch durch die Anlage des ersten Röhrenofens B völlig zerstört wurde.

Röhrenofen B

Der Ofen B bestand im Endausbau aus Arbeitsgrube, Feuer- und darunterliegendem Ascheraum sowie einem westlich anschliessenden Brennraum. Grösse und eingebrannte Röhren belegen, dass es sich hierbei um den ersten, ausschliesslich für die Röhrenproduktion errichteten Ofen handelt. In diese Zeit gehören unzählige Fragmente von Fehlbränden von Röhren sowie Brennzubehör:

4 W. Thut (wie Anm. 2) 53.

5 So wurden 1852 zum ersten Mal im Kanton Bern auf dem Rütthof bei Zollikofen Drainageversuche gemacht. Zur grossen Anwendung kamen die Entwässerungsröhren durch das Gesetz vom 3. April 1857 «über den Unterhalt und die Korrektur der Gewässer und die Austrocknung von Mösern und Ländereien», in deren Folge dann die grosse Juragewässerkorrektur einsetzte und den Anfang der Bernischen Archäologie einläuten sollte.

6 Die Verglasung weist Temperaturen über 1050° nach.

7 Vgl. dazu P. Lehmann, Zwei Töpferöfen in der Winterthurer Altstadt. Archäologische Monographien der Zürcher Denkmalpflege 12 (Zürich 1992) 38 ff.

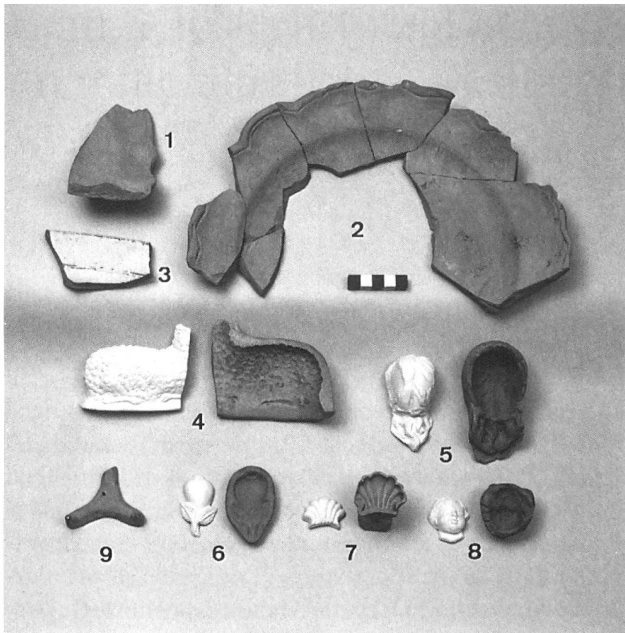


Abb. 4: Abfallprodukte der Fayencenherstellung. Model (Gipspositive neu), Halbfabrikate und Brennhilfen. 1/2 unglasierte, einfach gebrannte Teller der typischen Bäriswiler Form, 3 weiss grundierter Teller, vor der Blaubemalung und dem Glasurbrand geborsten und weggeworfen, 4 Model eines Lammes, 5 Model eines Hinterkopfes, 6 Birnenmodel, 7 Model für den Griff einer Tasse oder eines Napfes, 8 Model für Puttgesicht, 9 dreiarmlige Brennstütze.

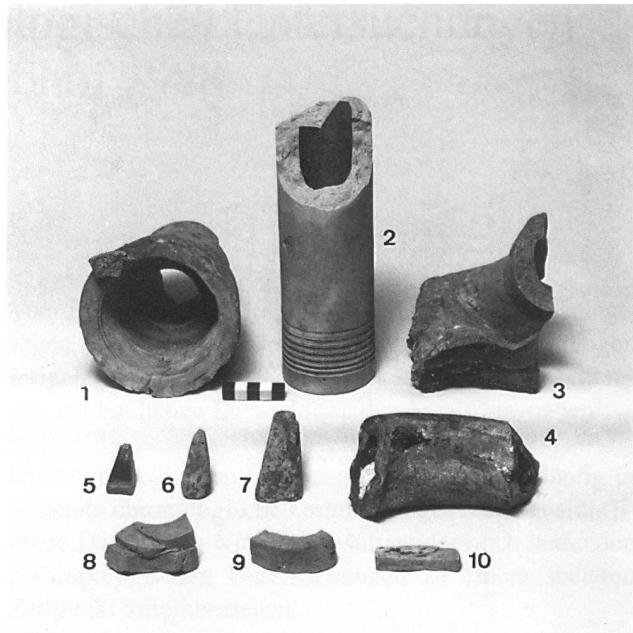


Abb. 5: Abfallprodukte der Röhrenproduktion. Röhren (Fehlbrände), Brennhilfen (Kreissegmente) und pyramidenförmige Segerkegel. 1 Drainröhre mit Muffe, 2 innen braun glasiertes Wasserleitungsrohr, 3/4 Fehlbrände von Drainröhren, 5–7 Segerkegel, 8 zusammengebakene Röhrensegmente zur Stützung von Brenngut, 9 Röhrensegment als Brennstütze, 10 gerade Brennstütze.

kleine Segmente aufgeschnittener Röhren für die Platzierung des Brenngutes. Zahlreiche Pyramidenstümpfe sind als sog. Segerkegel zu bezeichnen (Abb. 5).⁸

Röhrenofen C

Der dritte Ofen C war längere Zeit mit dem Ofen B zusammen, dann bis zur Einstellung der Produktion in den 1950er Jahren als einziger Ofen in Betrieb. Er ist in mehreren Bauetappen verändert worden und besteht noch heute aus den übereinander angeordneten Teilen: Ascherraum, Feuergang, Brennraum, Doppelgewölbe und Abzugskamin (Abb. 6). Der im 19. Jahrhundert entstandene Ofen stellt eine leichte Abwandlung des sog. Heimlicher'schen Röhrenofens dar.⁹ Je nach deren Formaten konnten in ihm pro Feuerung 1500–1900 Röhren gebrannt werden.

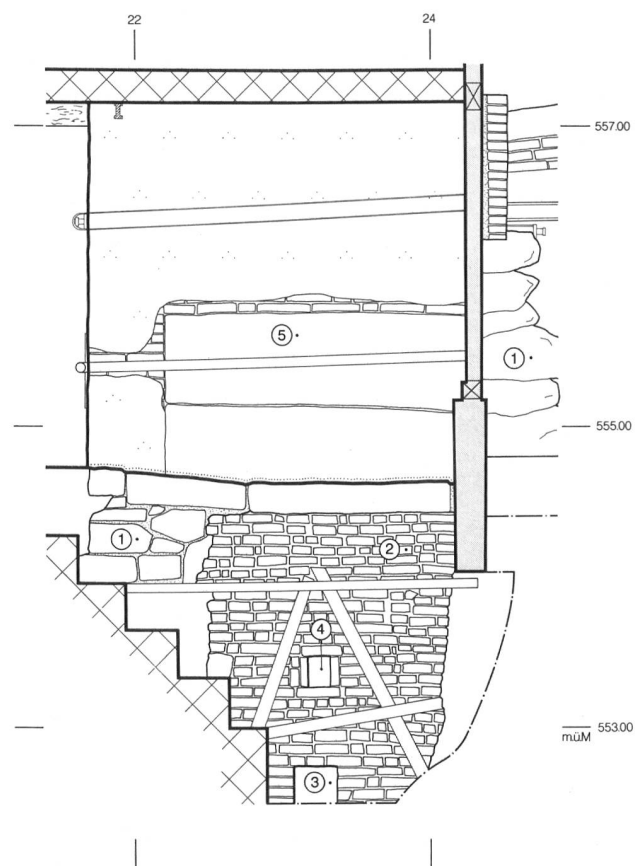


Abb. 6: Ansicht des Brennofens C von Osten. M. 1:50. 1 älterer Kiesel- und Bruchsteinmantel, 2 jüngerer Backsteinmantel, 3 Aschegang, 4 Einfuerungsöffnung, 5 Brenngutraum.

⁸ Kleine Kegel aus Tonen, Quarz, Tonerde und Flussmittel werden auf das Brenngut gestellt. Ihre Spitze biegt sich bei bestimmten Temperaturen zur Unterlage hin um und zeigt damit die richtige Hitze im keramischen Brennofen an. Benannt nach dem Erfinder, dem Chemiker Hermann Seger (1839–1893). – Die Funktion wird oft fälschlich als Brennhilfe angegeben, so jüngst bei P. Lehmann (wie Anm. 7) 168, Abb. 25.

⁹ Ed. Heusinger von Waldegg, Die Ziegel- und Röhrenbrennerei (Leipzig 1891) 801 ff., Fig. 621.

